

GOTTESDIENST AM 27. MÄRZ 2022 (LÄTARE)

10:00 UHR SONNENBERG 17:00 UHR RAMBACH

PREDIGTTEXT: 2. KORINTHER 1,3-7 [BASISBIBEL]

Liebe (ökumenische) Gemeinde!

„Kleines Ostern“ wird der Sonntag *Lätare* auch gern genannt. Denn das lateinische Wort bedeutet *Freue dich*.

Und das mitten in der Passionszeit, während wir auf die Kreuzigung von Jesus an Karfreitag zugehen? Erstaunlich. Aber auch ein Zeichen dafür, dass selbst in der größten Not, Anspannung und Trauer dennoch Hoffnung und auch die schönen Seiten des Lebens erlaubt sind.

Der Blick geht damit schon über den Karfreitag hinaus. Denn zum Schmerz angesichts des Kreuzes, das viele Menschen auf ihre Weise unabhängig vom Kreuz Jesu selbst erleben, tritt der Trost, dass das Leben nicht vergeht. Jedenfalls nicht in Ewigkeit.

Der Blick geht über das Kreuz hinaus auf die Erfahrung des Osterfestes mit dem Ausruf: *Der Herr ist auferstanden. Er lebt.*

Dennoch tun diese Worte angesichts der aktuellen Ereignisse weh, sie fallen schwer zu glauben oder auszusprechen. Und ähnlich ist es mit dem heutigen Predigttext aus dem 2. Korintherbrief des Apostels Paulus, im 1. Kapitel, die Verse 3-7, die ich uns nun aus der BasisBibel vorlese: <sup>3</sup>

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, <sup>4</sup>der uns tröstet in aller unserer Bedrängnis, damit wir auch trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.

<sup>5</sup>Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus.

<sup>6</sup>Werden wir aber bedrängt, so geschieht es euch zu Trost und Heil; werden wir getröstet, so geschieht es euch zum Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden.

<sup>7</sup>Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: Wie ihr an den Leiden teilhabt, so habt ihr auch am Trost teil.

Liebe Gemeinde, es ist auffällig, dass auch Paulus beide Seiten betont: er lobt Gott als Vater von Jesus Christus; der Vater, der uns Barmherzigkeit schenkt, bei dem wir Ermutigung finden.

Er spricht aber auch ganz offen von all der Not, die er wie viele andere Menschen erlebt. Das Leiden, das sie ertragen müssen. Paulus kennt das Leben, er kennt auch die schlimmen, die finsternen, die düsteren Seiten.

Vielleicht hat er keinen Krieg direkt erlebt, obwohl es damals ständig irgendwo fürchterliche Auseinandersetzungen gab, Konfrontationen etwa mit den Soldaten des römischen Reiches. Oder Kämpfe zwischen verschiedenen Städten, Stämmen oder Völkern.

Was Paulus gewiss kannte, war es, selbst eingesperrt zu sein. Er hat zumindest erfahren, was Folter bedeutet. Er kannte die Straßen, die rechts und links von brutal gekreuzigten Menschen voll waren, ob Männer, Frauen oder sogar Kinder. Die Römer waren da leider sehr erfindungsreich, wenn es darum ging, andere zu quälen.

Man merkt, wir sind damit schon mitten im Thema, das uns aktuell jetzt seit über vier Wochen täglich umtreibt.

Auch Corona ist immer noch da und darf aufgrund der nach wie vor sehr hohen Zahlen nicht vernachlässigt werden. Doch angesichts des Grauens in der Ukraine und der flüchtenden Menschen verblasst das beinahe etwas.

Vielleicht, weil wir uns schon daran gewöhnt haben, und weil man dafür, für den Ursprung, scheinbar niemand direkt verantwortlich machen kann.

Corona in dieser Form und Auswirkung war zwar möglicherweise vermeidbar, wenn das Virus etwa tatsächlich aus einem Labor in Wuhan entkommen wäre. Doch das ist nicht bewiesen.

Oder wenn wir die Globalisierung anders handhaben würden, hätte es sich vielleicht niemals so rasant ausbreiten können. Aber das sind jetzt nur mehr oder weniger akademische, theoretische Fragen.

Der Krieg in der Ukraine und der Auslöser dafür sind ganz konkret, auch wer Verantwortung trägt: Putin als russischer Diktator, als Kriegsverbrecher, und seine Helfershelfer im Kreml.

Viele fühlten sich getäuscht, weil sie sich Illusionen über den russischen Herrscher in Moskau gemacht hatten. Dabei wusste man schon vorher, wie brutal er zuschlagen kann, sei es in Tschetschenien, in Syrien oder auch auf der Krim. Vom russischen Inland und dem gnadenlosen Umgang mit der Opposition wie etwa zuletzt Nawalny ganz zu schweigen.

Dass dort kein Menschenfreund herrscht, sondern ein machtbesessener Despot, war für jeden nicht von Putin-Romantik umnebelten Betrachter eigentlich längst klar.

Dass Putin und das russische Militär allerdings derart rücksichtslos und brutal handeln würden, das hat dann glaube ich doch viele überrascht. Damit hätte ich selbst auch nicht gerechnet.

Das völlige Desaster dieses Krieges liegt auch daran, dass Putin sich offenbar völlig verschätzt hat in seinen Kriegszielen, die er schnell erreichen wollte, in einer Art „Blitzkrieg“, ein böses Wort aus der Nazizeit, mit schneller Eroberung.

Doch dann waren und sind da der Widerstand der ukrainischen Menschen bis hoch zum Präsidenten, die doch insgesamt knallhart-konsequente Reaktion des Westens.

An sich hat Putin in dieser Hinsicht völlig versagt. Leider führt das bisher nicht zu seiner Ablösung, was wahrscheinlich auch den Krieg beenden würde.

Ob die Verhandlungen mit der Ukraine überhaupt ernst gemeint sind und irgendwann Früchte tragen, steht noch dahin. Bis dahin wird gebombt und geschossen, man befürchtet noch schlimmere Maßnahmen wie den Einsatz von Giftgas oder gar begrenzte, sogenannte taktische Atomwaffen. Wir wollen aber fest hoffen, dass all dies nicht passiert.

Und wie reagiert man nur darauf? Man sieht es am ukrainischen Volk, von denen viele im Land bleiben und unfassbar tapfer für ihr Recht auf Freiheit, ihre Art und Weise des Lebens, ihr Land als eigenständigen Staat kämpfen. Sie tun das auch für uns und die Nachbarn, die in Freiheit leben dürfen.

Doch nun muss man auch bei uns oft schmerzhaft erkennen, dass *Frieden schaffen mit immer weniger Waffen oder gar mit keinen Waffen* unter den Bedingungen dieser Welt nicht funktioniert.

Es dürfte nur noch wenige geben, die an einer derart radikal-pazifistischen Einstellung festhalten. Selbst die kirchliche Friedensbewegung *Pax Christi* sagt: „Wir haben uns geirrt!“

Aber ist uns nicht genau dies von Jesus aufgegeben, immer und stets *um Frieden ohne Gewalt zu ringen*?

Ist christlicher Pazifismus wirklich nicht mehr möglich oder völlig unreal und unrealistisch geworden, oder war er es in Wahrheit schon immer?

Zunächst einmal gilt, mit Paulus gesprochen, *dass man sich nicht entmutigen lassen soll*. Es ist *Gott*, der uns in aller Not ermutigt, so Paulus. Damit wir auch anderen Menschen in ihrer Not Mut machen können. Ihnen beistehen.

*Geduldig Leiden ertragen*, das war das Motto von Paulus. Und dieses Leiden und seine konkreten Nöte waren keineswegs gering, ich habe es schon angedeutet.

Aber genügen friedliche Geduld, Gebet und Vertrauen auf Gottes Hilfe, um auch in kriegerischen Nöten zu bestehen? Man wünscht es sich, man hat es lange gehofft, solange man nicht selbst betroffen war.

Doch die Realität zeigt uns: so geht es jedenfalls nicht. Ohne selbst bereit und gerüstet zu sein, wird man einen Aggressor wie Putin o. ä. Charaktere nicht aufhalten. Eine Lektion, die wir schon im 20. Jahrhundert durch Stalin, Hitler und andere Diktatoren oder Despoten schmerzlich gelernt haben. Oder hätten lernen müssen...

Die sogenannte *Appeasement*-Politik, also das teilweise Einlenken und Beschwichtigen der kriegsbereiten Herrscher durch Entgegenkommen hat immer nur zum Gegenteil geführt.

Die Gewalt war nicht zu verhindern. Umso mehr Menschen mussten leiden, sterben und in den Krieg ziehen.

Weil die Grenzen nicht früh genug gezogen wurden. Oder weil derjenige gar nicht aufzuhalten war, egal, was man getan hätte.

Natürlich stellt man sich in solchen Phasen immer wieder die Frage, ich tue es in diesen Wochen auch nicht zum ersten Mal: *Was hätte Jesus getan?* Sprach er nicht von Gewaltverzicht und Feindesliebe, besonders in seiner Bergpredigt?!

Sollte man nicht wirklich *Frieden schaffen ohne Waffen?* Das ist auf jeden Fall das *Ziel*, das man aus christlichem Anspruch heraus niemals aufgeben darf. Genauso ist es gemeint.

Doch es ist wie immer bei solchen Diskussionen, wie sagt man:

- Gesinnungsethik oder Pflicht- und Verantwortungsethik?
- Moral oder Realität?
- Die Macht des Utopischen oder des Machbaren?

Der berühmte *Albert Schweitzer*, absolut bekannt als ein Mensch, der unfassbar viel für die Einwohner von Afrika in Lambarene machte, als Arzt, Theologe und Musiker, dessen tiefste Erkenntnis die von der *Ehrfurcht vor dem Leben* war, egal, wie gering dieses ist – selbst er sprach bei der Bergpredigt von Jesus mit ihren großartigen, aber kaum in einem Menschenleben zu erfüllbaren Forderungen von einer „Interimsethik“.

Also einer *Ethik, die nur für die Zwischenzeit bestimmt war*, bis das Reich Gottes kommen würde – was man zu Jesu Lebzeiten für sehr bald hielt.

*Luther*, im Anschluss an den großen Kirchenlehrer *Augustin*, glaubte, die Bergpredigt hält uns einen Spiegel vor, weil wir sie gar nicht erfüllen können. Sie zeigt uns nur, wie sehr wir auch dafür auf Gott angewiesen sind.

*Mönche in ihren Klöstern* dagegen wollten sie sehr ernst nehmen, als zu befolgende Lebensregeln. Aber sie lebten eben auch abgeschieden von der Welt. Das tun wir nicht, wir sind mittendrin in diesem Geschehen.

Für mich ist die Bergpredigt mit den Forderungen nach Verzicht auf jede Gewalt, die andere Wange auch noch hinzuhalten, selbst den Feind zu lieben, *eine Anweisung für den Weg, den wir gehen. Und zwar als Ziel.* Als Orientierungsmarke.

Wie bei einer Karten-App auf dem Handy – wir sehen unseren Start, der Weg wird je nach dem in Schlangenlinien angezeigt, man sieht gar nicht immer alles auf einmal. Und irgendwo ist das Ziel, dort wollen wir hin.

Der Vorteil ist, hier wird uns genau gesagt, *wie weit es ist und wie lange es dauert*, inklusive Staus, Behinderungen und Umwegen. Das wissen wir in dem konkreten Fall *der Strecke zum Frieden* leider nicht. Eigentlich nie wirklich im Leben.

Dennoch: *Pazifismus ist ein Anspruch, den wir nicht aufgeben. Aber als Ziel. Als Erfüllung unseres Weges.*

Die Strecke dorthin kann dagegen sehr hart sein. Sollte man sich nicht wehren dürfen? Ich denke schon. Und zwar so friedliebend wie möglich. Mit so wenigen Waffen wie machbar, ohne sich oder andere ganz aufzugeben.

Denn wer wollte denn sagen, die Not der Ukrainer lassen wir geschehen, damit wir vor uns selbst hohe moralische Ansprüche erfüllen? Wer würde denn behaupten, er kennt einen anderen Weg, als gegen Despoten, Diktatoren und Kriegsverbrecher wie Putin & Co. standzuhalten, als indem man selbst eine gewisse und in diesen Tagen sogar hohe Bereitschaft zur Verteidigung an den Tag legt?

Ist es nicht unglaublich schwer, ich kann es jedenfalls kaum ertragen, diese Bilder zu sehen, von den wahllos zerstörten Städten, den Menschen, die fliehen, die Angriffe auf Krankenhäuser, Schulen und Kitas?

Ich kann das nicht sehen, ohne zu denken, *lasst uns eingreifen, egal, was es kostet.* Der Westen hätte ja über die Sanktionen hinaus die Macht. Doch das ist *nur die eine Seite, die emotionale*, die menschlich verständliche.

Denn zum Glück *sind wir auch rational* bis in die Spitzen der NATO hinein und klug und wissen: das würde mit höchster Wahrscheinlichkeit in einem Atomkrieg enden, den keiner will, auch nicht die Menschen in der Ukraine.

Denn auch dort würden diese schlimmsten Waffen der Menschheit niedergehen. Dabei noch mehr anrichten, als wir jetzt schon sehen und die Ukrainer vor Ort ertragen müssen.

Noch einmal zur Bergpredigt: Interessant ist, dass sie mit ihren strengen Forderungen immer wieder auch für politische Zwecke genutzt wurde. Was ich verständlich finde, beispielsweise im Rahmen der Friedensbewegung, die moralische Vorstellungen und das praktische Handeln in Übereinstimmung bringen will. Doch dabei manchmal auch überzieht.

So meinte einmal der früher bekannte Journalist *Franz Alt* in seinem Buch *Frieden ist möglich*, der die Bergpredigt Jesu in diesem Weltgeschehen für umsetzbar hielt:

„Im Jenseits wird vermutlich nicht geschossen und nicht geschlagen, es wird wohl auch keine Gerichtshöfe und keine Gefängnisse geben. Die Bergpredigt handelt vom Anfang bis zum Schluss von unserer Welt.“ Aber genau damit hatte er eben *nicht recht*. Denn *in dieser Welt* wird geschossen und geschlagen, es gibt Gerichtshöfe und Gefängnisse.

In manchen Ländern dieser Welt sind dort ohne Verfahren Menschen eingesperrt, ohne dass ihre Familien benachrichtigt werden. Sie werden gefoltert oder ermordet, ohne dass es jemand erfährt. Das ist nicht der Himmel, das ist nicht das Jenseits Gottes, ganz gewiss

nicht. Das ist diese, unsere Welt, in der wir leben, oft genug leiden und auf jeden Fall einmal sterben.

Klar ist für Christinnen und Christen:

Allein mit Sanktionen, Unterstützung für die Ukraine bis hin zu Waffenlieferungen, Hilfen vor Ort und einer völligen Umstrukturierung unserer Energiepolitik, die auch ohne dieses Geschehen schon dringend nötig war, allein damit ist es noch nicht getan. Nicht jedenfalls für gläubige Menschen.

Wir wollen unbedingt auch am Gebet für den Frieden festhalten. Wir wollen unsere guten Gedanken in diese Welt hinaus senden. Wir wollen sie aber dafür auch erst einmal in uns selbst aufnehmen.

*Krieg soll nach Gottes Wille nicht sein.* Dabei bleibt es. Wer dagegen verstößt, handelt auch gegen Gottes Willen.

Das sei ganz besonders den hochrangigen Vertretern der russisch-orthodoxen Kirche gesagt, die das Unfassbare noch rechtfertigen und segnen. Als „barbarisch und gottesverachtend“ hat dagegen Papst Franziskus den Krieg bezeichnet. Jeder Krieg sei eine Niederlage für uns alle.

Ja, wir sehen das Elend dieser Welt, wir kennen die Not und ertragen sie teilweise mit. Wir tun, was wir tun können und müssen. Dennoch wollen wir so wie Paulus ermutigt sein und gerettet werden.

*Das Leiden ertragen, aber auch mindern, wo immer wir es können.* Manchmal, nein, oft genug, nur durch das kleinere Übel.

Liebe Gemeinde, wir befinden uns in eine der schlimmsten, der gefährlichsten Phasen der jüngeren Geschichte. Und wir wissen noch nicht, wo und wie das endet. Das Angesicht der Welt hat sich verändert. Um noch mal Annalena Baerbock, die grüne Außenministerin, zu zitieren: „Wir sind in einer anderen Welt aufgewacht.“

Und ich glaube, wir reiben uns immer noch die Augen und können es nicht fassen, was da in Europa passiert. Dass dieser Despot aus Moskau es wirklich ernst meinte und es umsetzt, ohne Rücksicht auf menschliche Verluste und katastrophale Zerstörungen.

Wir können nur hoffen, dass die Politik und die Wirtschaft hier gute Antworten finden, die möglichst bald diesen Kriegswahn stoppen, was außer durch Druck am Ende nur durch Verhandlungen gehen wird. Wobei das eine das andere bedingen dürfte. Dass gerade die ärmeren Menschen auch in unserem Land möglichst wenig in Mitleidenschaft gezogen werden. Umso mehr aber die Menschen in und aus der Ukraine, die am meisten zu erdulden und zu erleiden haben, und deren Mut und Tapferkeit ich nur bewundern kann.

Wir im Gottesdienst können diese Worte bedenken und uns über unsere eigene Einstellung dazu Gedanken machen. *Frieden schaffen – aber wie? Den Frieden stiften – aber mit welchen Mitteln?*

Mir bleibt immer wieder nur der Gedanke an Jesus, der beim Abschied zu seinen Jüngern im Johannesevangelium gesagt hat: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Ja, das sind gute Worte, auf die ich vertrauen und bauen kann. Es ist in dieser Welt offensichtlich nicht alles gut, und vieles ist sehr schlimm. Doch mit Jesus im Herzen, um es mal so schlicht und fromm zu sagen, wird vieles viel besser gelingen. Auch in der Not den Mut nicht verlieren. Nach vorne schauen und darauf hoffen, dass der Frieden auch in Europa, in der Welt und auch bei uns, in uns, wieder einkehrt. Dazu helfe uns Gott durch Jesus Christus und den Heiligen Geist. Dank sei ihm dafür. Amen.

-----

Pfarrer Thomas Hartmann

Ev. Thalkirchengemeinde  
Wiesbaden-Sonnenberg